

Sie haben es schwer!

Autor(en): **G.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **19 (1948)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ob der «Vater» und die «Mutter» dem nach Liebe verlangenden Kinde, das fast immer aus irgendwie ungunstigen Verhältnissen kommt, nicht mehr sein können als der «Herr Direktor». Es stellt sich die Frage, ob in einem mehr differenzierten Betrieb mit mehr Personal die Einheitlichkeit in der christlichen Erziehung gewahrt werden könne. Ernsthaft wird auf die Gefahr der Säkularisation (Verstaatlichung) hingewiesen. Andererseits sehen auch diese Hauseltern die eigene übergrosse Arbeit und diejenige der wenigen Angestellten und müssen feststellen, dass in baulicher Beziehung ja wirklich manches, eigentlich Notwendige, fehlt. Auch sie haben nicht mehr die Einstellung mancher Komiteemitglieder vor 70 und mehr Jahren, dass die Anstaltskinder in allem möglichst knapp gehalten werden sollten. Ihr Bestreben ist, den Kindern möglichst viel Freude zu machen, wenn auch mit einfachen Mitteln, und ihnen den Eintritt ins Leben durch eine gute Erziehung zu erleichtern.

Auf der anderen Seite gibt das Wort eines Anstaltsleiters zu denken, der sich wie folgt äusserte: «Die christliche Liebestätigkeit hat früher diese Werke geschaffen und lange Zeit auch getragen. Das ist sehr wert zu halten. Aber heute hat sich dies überlebt. Wir können nicht mehr darauf bauen». Interessant und von gutem Geist getragen ist ein Bericht des zürcherischen Regierungsrates an den Kantonsrat, worin es heisst: «Die radikalste Rettung der notleidenden Privatanstalten brächte deren Verstaatlichung. Es wäre jedoch nicht der richtige Weg. So gut es ist, wenn einzelne wohl dotierte und vorbildlich geführte Anstalten da sind, so notwendig sind umgekehrt private Anstalten, die beweglicher sind und immer wieder neue Probleme aufgreifen und Lösungen versuchen können. Die Tätigkeit privater Erzieher, wie Pestalozzi, Fellenberg, Wehrli und deren Nachfolger, hat immer wieder befruchtend auch auf die staatlichen Erziehungsanstalten eingewirkt. Dazu kommt, dass der Betrieb staatlicher Anstalten erfahrungsgemäss kostspieliger ist und dass mit der Verstaatlichung auch die heute noch ansehnlichen privaten Aufwendungen und die persönliche aktive Beteiligung und das lebendige Interesse vieler privater Kreise dahin fallen würden. Die Lösung ist besser darin zu suchen, dass die Mehrleistungen, wie sie durch die heutige Notlage der Anstalten unbedingt erforderlich sind, der öffentlichen Hand ohne Veränderung der Eigentumsverhältnisse belastet werden».

Zu denken gibt der oben erwähnte Bericht eines Anstaltsleiters, dass man nicht mehr auf die christliche Liebestätigkeit bauen könne. Sicher ist, dass die Beanspruchung dieser Kreise heute grösser und vielseitiger ist als früher. Es scheint aber auch im Zeitgeist zu liegen, dass die Beziehungen zu den christlichen Organisationen aller Art weniger persönlich sind als früher, oder sich dann auf ein bestimmtes Gebiet beschränken, wie Mission, Blindenfürsorge usw. Bei der Einstellung zu den verschiedenen Werken der inneren Mission, besonders auch zu den verschiedenen Anstalten, spielt die persönliche Opferbereitschaft der Komiteemitglieder und der Hauseltern sicher ebenfalls eine grosse Rolle. Vielerorts haben besonders christliche Hauseltern tatsächlich grosse finanzielle Opfer gebracht, ohne dass sie und ihre Kinder dabei eigentlich äusserlich zu kurz gekommen sind. Es lag ein Segen auf ihnen.

Was nun speziell «Friedeck» betrifft, so ist zu sagen, dass auch heute noch ein bestimmter Kreis treuer Anstaltsfreunde vorhanden ist. Trotzdem diese Leute von der Baunot wissen, war das Echo hierin bisher kein starkes. Der heutige vielseitige Hilfsdienst, der besonders für das hungernde Ausland viele Mittel erfordert, spielt auch bei uns eine Rolle. Zu sagen ist auch, dass die Vergabungen für wohltätige Zwecke, sog. «bessere Kreise», bei uns weniger zahlreich sind als in den verschiedenen andern Kantonen. Nach Sachlage wird es zur Zeit kaum möglich sein, für «Friedeck» auf eine weitergehende Unterstützung durch die öffentliche Hand zu verzichten. Wir stellen dies nur sehr ungern fest. Nur eine neue Erweckung, wie zu Zeiten von David Spleiss könnte die privaten Mittel für die finanzielle Unabhängigkeit der Buchemer Anstalt bringen. Wenn aus dem Volke hie und da Stimmen gegen die so grosse budgetierte Bausumme für «Friedeck» zu hören sind, kann ich hier nur sagen, dass wir dem Komitee zutrauen wollen, dass es sich die ganze Sache wohl überlegt hat. Auch wenn die öffentliche Subvention zur Zeit nicht übergangen werden kann, so wird es Aufgabe der Friedeckfreunde sein, zukünftig eher wieder mehr auch mit äusseren Gaben dieser Anstalt zu gedenken. Darin aber sind sich die Freunde von «Friedeck» ganz sicher einig, dass die vorgesehenen neuen öffentlichen Unterstützungen zurückgewiesen werden müssten, wenn früher oder später ein Abbruch an den positiv christlichen Grundsätzen der Anstalt verbunden werden möchte.

E. R.

Sie haben es schwer!

Als Fürsorger komme ich oft in Bauernhäuser, zu Handwerker-, Arbeiter- u. a. Familien sowie auch in Anstalten. Dabei stosse ich manchmal auf eine verdriessliche Stimmung — welche mitunter einem Versagen nahekommt — als Folge einer Ueberla-

stung mit Pflichten, Mühsalen und Sorgen. Aber auch das Gegenteil ist hie und da der Fall, wobei ich wahrnehmen darf, wie auch bei einem Uebermass von Anforderungen anhaltend mit einer überlegenen Ruhe der Kopf hochgehalten wird, sowohl

von Frauen wie von Männern, welche durchaus keine Uebermenschen sind. Diese Tapferen veranlassen mich, hier zu allgemeinem Nutz und Frommen ein paar Beispiele bekanntzugeben und einige Gedanken daran anzuknüpfen.

Da ist zunächst ein Bauernbetrieb, wo ich ab und zu mitarbeite. Hier kann ich stets neu wieder beobachten, wieviel Arbeit, Mühe und Sorge besonders auf der Meisterfrau liegen, wie man dort die Bäuerin zu nennen pflegt. Sie ist der Mittelpunkt im gesamten häuslichen Betrieb, im Garten und im Pflanzplätz und auch meist bei den Feldarbeiten ins «Ries» gerechnet. All die viele Arbeit wird aber von ihr nicht bloss geleistet, sondern meisterhaft vollbracht, mit stets gleichbleibender Ruhe und ohne dass sie je ein verdriessliches Gesicht machen würde. Und wenn die dringend zu vollbringende Arbeit sich zuweilen häuft und türmt, so beschleunigt sie bloss das Tempo, aber es kommt dabei zu keinem «Strudeln», und sie bringt es fertig, dass die Arbeit ihr niemals über den Kopf wächst. Dabei ist sie durchaus keine sog. Riesennatur, sondern eher schwächling.

Aehnliche Wahrnehmungen mache ich in einer Arbeiterfamilie. Dieselbe zählt 10 Köpfe, nämlich Vater, Mutter und Kinder, welche in einer wenig geräumigen Behausung zusammenwohnen und merkwürdig gut miteinander auskommen und sich vertragen. Auch hier dreht sich alles um die Mutter, sie versieht trotz geschwächter Gesundheit ihre schwere Aufgabe vorbildlich und legt dabei eine solche Tragkraft an den Tag, dass ich mich nach jedem Besuch fragen muss, wie sie dies überhaupt fertigbringt.

Am Fusse des Gurten, östlich von Wabern, befindet sich das Erziehungsheim «Bächtelen». Dasselbe beherbergt durchschnittlich 50 bis 60 Jünglinge im Alter von 15 bis teilweise über 20 Jahren, welche aus verschiedenen Gründen nicht existenzfähig sind. Es ist eine bunt gemischte Schar von Gebrechlichen, mit allerlei Untugenden und Unarten Behafteten, welche durch die Heimerziehung so weit gebracht werden sollen, dass sie nach und nach doch noch ein bescheidenes Plätzchen versehen und dabei mindestens ihr Brot selber verdienen können. Die Arbeit, welche von den Hauseltern und ihrem Hilfspersonal geleistet werden muss, ist eine unbeschreiblich schwere, ermüdende und aufreibende. Aber sie wird frohmütig, mit immer gleichbleibender Geduld, Langmut und erzieherischem Ernst getan und «gemeistert».

Bei Anlass eines Besuches traf ich den Meisterknecht, mitten in einer grossen Schar von Zöglingen, mit welchen er seine liebe Not hat, sie überhaupt zur Arbeit einzuordnen und beieinander zu behalten. Aber er lässt sich offenbar nicht verdriessen. Er arbeitet mit und gibt damit das gute Beispiel. Mit Ruhe und Festigkeit weiss er sich zu behaupten. Man sieht ihm an: er ist seiner Aufgabe gewachsen und tut unverdrossen seine schwere Pflicht.

Nahe dem Hauptgebäude begrüsst mich der Hausvater mit einem munteren Spruch, obwohl er mir sichtlich nicht zum Spassen aufgelegt erschien. Ein leiser Schatten über seinem Gesicht deutet auf eine Unliebsamkeit, welche ihn in gerechten Zorn

versetzt hat, den er aber tapfer «verwerchet». Bald darauf wird sein Blick wieder heiter und ergebungsvoll tönt es aus seinem Munde: «Ja, gewiss! es ist schrecklich, wie viel Aerger man schlucken muss — aber dafür sind wir ja da! Wir fühlen uns als Bevorzugte, welche ein solches Kreuz tragen dürfen». Und mir kam dabei zum Bewusstsein: Dieser Mann steht über seiner Aufgabe und lässt sich nicht verbittern.

Durch die offene Küchentüre erblickte ich die Hausmutter. Sie huschte eben in den Speisesaal, um den Nachmittagsimbiss vorzubereiten. Ich folgte ihr dorthin nach, und es wurde für mich zu einer Erbauung, beobachten zu können, mit wieviel Liebe und Sorgfalt sie die Tische für die Zöglinge deckte, wie wenn es ihre eigenen Kinder oder liebe Gäste wären. Aus ihrem Benehmen sprach ein edles Selbstgefühl ob der ihr anvertrauten schweren, aber in ihrer Auffassung doch schönen Aufgabe: an soviel armen Jünglingen Mutterstelle versehen zu dürfen.

Woher kommt nun aber die aus diesen Beispielen sprechende Tragkraft und überlegene Einstellung zu schwersten beruflichen Pflichten? Sicher nicht von ungefähr. Es kann sich dabei, wie bereits erwähnt, auch nicht um die sogenannten Uebermenschen handeln; denn diese besitzen oft sehr wenig Ausdauer. Es sollte bei ihnen alles in einem Lupf oder Anlauf vonstatten gehen. Für den mit bloss normalen Kräften veranlagten Menschen fällt als notwendige Voraussetzung für eine andauernde Beherrschung von Arbeit und Pflichten in Betracht, was ein grosser Denker als die «ewigen Leitsterne der wahren Erziehung» bezeichnet hat, nämlich: Lerne gehorchen — Lerne dich anstrengen! — Lerne verzichten! Wer dies in jungen Jahren gelernt hat, der wird im späteren Leben auch vor hohen Anforderungen an seine Leistungsfähigkeit nicht zurückschrecken, sondern sie mutig anpacken und, wie bereits betont, zu meistern suchen.

Dazu kommt dann das Wachsen in und mit der Arbeit, nach dem Dichterwort: «Es wächst der Mensch mit seinen höheren Pflichten». Um was es bei solchem Wachstum geht, das schildert das folgende Gedicht von L. v. Winterfeld-Platen:

Die einsame Zeder

Ich wachse langsam — meine Zeit
Ist eine lange Geduldigkeit.
An jedem wachs' ich, was mir ward,
Kein Reif zu jäh, kein Frost zu hart. —
Ich wachs' am Dunkel, daraus ich stieg,
Ich wachs' am Licht, darin ich mich wieg'
Ich wachs' am Wurm, der an mir nagt —
Ich wachs am Sturm, der durch mich jagt. —
Verwandelt zwingt mich jede Kraft,
Hinaufzudehnen meinen Schafft.
Ich dulde Blitz und Glut und Guss —
Ich weiss nur, dass ich wachsen muss.

Wer von einer solchen Pflichtauffassung durchdrungen ist, wird sich anhaltend immer wieder aufzuraffen vermögen, weil göttliche Kraft auf ihn überströmt; denn Gott liebt die tapferen Menschen.

G. H.